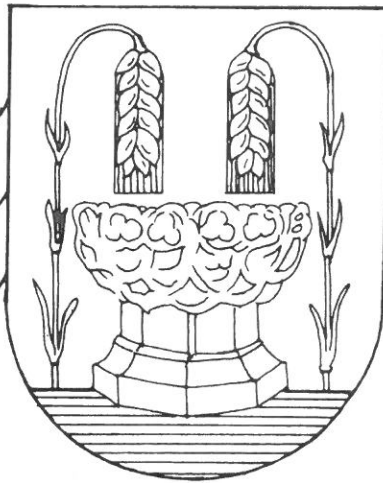


# Schwiegershäuser Dorfzeitung

überparteilich Nr. 5 / Februar '79 unabhängig

Spinnstuben-  
Geschichten



Dönekens aus  
Jeelbein-City



Schlachtefest



# 1 Jahr SDZ

Am 16.2.1979 hat die Schwiegershäuser Dorfzeitung Geburtstag. Sie kann ihr einjähriges Jubiläum feiern. Es wurden bisher 33 Artikel geschrieben, wobei hinzugefügt werden muß, daß sie ohne der wertvollen Hilfe einiger besonders interessierter Leser nicht zustandegekommen wären.

Wer die SDZ von Anfang an gesammelt hat (und das haben erfreulicherweise viele Leser getan), der besitzt jetzt 58 Seiten Dorfzeitung. Hierzu sei bemerkt, daß auch von uns jeweils ein kleiner Stapel zurückgelegt wird, zu dem Zweck, diese später einzubinden.

Wir hoffen auch in diesem Jahr wieder auf Ihre Unterstützung, sei es in Form eines Artikels oder in Form einer Spende auf unser Konto 103829 bei der Spadaka Schwiegershausen.

## Inhaltsangabe

- 1.) Leinanbau in Schwiegershausen, 3. Teil (Schluß)
- 2.) Flurnamen der Schwiegershäuser Feldmark, 2. Teil
- 3.) Das Hainholz
- 4.) „ B i t t e ? “
- 5.) Der erste Neger in Schwiegershausen

## Vorschau

Neben der normalen Form der Dorfzeitung ist als nächstes ein Sonderdruck in Arbeit, der sich ausschließlich mit der Kirchengeschichte von Schwiegershausen befaßt.

Ein solcher Sonderdruck ist später auch für die Mühlen-geschichte geplant, da die geschichtlichen Zusammenhänge besser erfaßt werden, wenn sie in einer Ausgabe zusammen-gefaßt sind.

Auflage: 500 Stück

# Leinwandbau in Schwiegerhausen

von Wilhelm Klapproth

## 3. Teil: Das Weben

In Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden der letzten 200 Jahre finden wir oft die Berufsangabe "Landwirt und Leineweber". Es war ehemals wie heute; die landwirtschaftliche Betriebsfläche war zu klein, um den damals meist kinderreichen Familien das Existenzminimum zu bieten. So wurde als Nebenbetrieb, wir würden es heute "Heimarbeit" nennen, die Leinwandweberei betrieben.

So war ein Ur-Ur-Großvater von mir, er lebte von 1801/87 Landwirt und Leineweber. Um den Lebensunterhalt für seine 5 Töchter, die Eltern und den Großvater von knapp 18 Morgen Ländereien zu bestreiten, mußte er in der arbeitsarmen Zeit nach Osterode dreschen gehen, bzw. weben. Seine Auftraggeber waren nahe Verwandte und Bekannte und größere Landwirte aus Suterode, Sudheim, Hillerse und Großenrode.

Nach Beendigung der landwirtschaftlichen Außenarbeiten begannen um Martini herum die Drescharbeiten mit dem Flegel auf der Scheunentenne allmorgendlich zwischen 5 bis 9.00 Uhr. Nach dem Frühstück begannen die Frauen mit dem Spinnen und den erforderlichen Nebenarbeiten. Der Hausvater fütterte das Vieh, verstaute das abgedroschene Stroh und reinigte mit der Wurfschaufel das erdroschene Korn. Dann trug er die kostbare Brotfrucht auf den Boden und überschätzte wohl täglich, ob der Ertrag die Seinen auch wohl bis zur nächsten Ernte nähren würde. Dabei fiel der prüfende Blick auch wohl auf den im Ruhequartier befindlichen Webstuhl und die übrigen Webgerätschaften, der nun in wenigen Tagen oder Wochen neben den surrenden Spinnrädern sein "Klipp-Klipp-Klapp" ertönen lassen würde. Zum Inventar einer solchen Webstube gehörten neben dem Webstuhl ein oder zwei Garnwinden, das Spulrad, der Piepenbrück mit 20 Piepen, die Schierie und eine große Anzahl Spulen. Diese Geräte waren von geschickten Stellmachern und Drechslern hergestellt. In der Vorweihnachtswoche wurden alle Geräte gesäubert und gängig gemacht. Weihnachten wollte man noch in Ruhe und Stille verbringen, aber am dritten Weihnachtstage begann die Weberei (Werken). Das Vorrecht der Eltern, allein in der Kammer unten zu schlafen, erlosch. Die größeren Kinder wurden zu den Großeltern, der Urgroßvater und Onkel auf den Flur und die Eltern und Kleinkinder auf die große Schlafkammer im oberen Stock untergebracht.

Der Webstuhl wurde nun sehr genau aufgebaut. Winkel und Horizontale mußten stimmen, denn sonst wäre eine saubere und gleichmäßige Leinwandproduktion nicht möglich gewesen. Am zweiten Weihnachtsnachmittag oder -abend hatte der erste Auftraggeber schon das Leinwandgarn und die Baumwollschierie gebracht, und man hatte zugesagt, daß das für 2 Schock (1 Schock = 60 Ellen a' 58 cm) in acht Tagen verarbeitet sein und die Ware nach Neujahr abgeholt werden könnte. Ein gut eingearbeitetes Familienweberteam erstellte alle drei Tage ein Schock Leinwand. Während der Weber und eine andere männliche Kraft den Webstuhl aufstellten begann die Mutter oder eine ältere Tochter bereits, die Baumwolle auf die Garnwinde zu legen und die 20 Piepen des Piepenbrücks gleichmäßig vollzutreiben. Hiervon wurde das Baumwollgarn auf die Schierie gehaspelt. Einmal runter und rauf stellten einen Gang, das mit 40 Fäden, sofern man mit 36er Gang arbeitete, gebrauchte man 1440 Fäden. Die auf der Schierie ermittelte Länge und die herbeigeführte Scheitelung des Baumwollgarns wurde als Kette von der Schierie mit großer Sorgfalt abgenommen und dann auf den Garnbaum des Webstuhls aufgebracht. Da eine gleichmäßig straffe Spannung erforderlich war, wurden die Kettfäden unter dem Schemelholm unterhalb des Leinwandbaumes um den Trittholmen, oberhalb des Leinwandbaums um den Verbindungsholm in den vorderen Wangen auf den Garnbaum leicht dachförmig zur Mitte hin aufgebracht. Nunmehr wurden die neuen Fäden an die alten, noch aus dem vorigen Schock

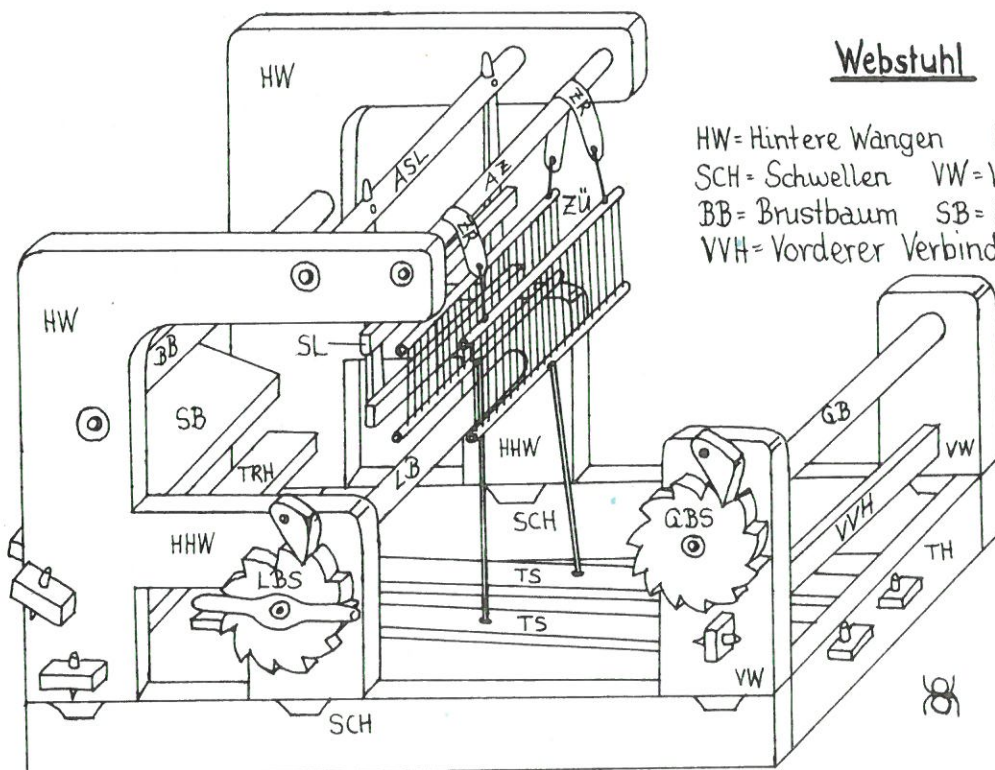
stammenden und vor den Zügen zusammengedrehten Fäden angedreht. Jetzt wurden auf der gesamten Fadenlänge zwischen Garnbaum und Zügen zwei oder drei Scheitelstöcke eingesetzt. Durch das Heben und Senken der Züge entstand das Fach, durch das die Schießspule mit dem Leinwandschlagfaden hindurchgetrieben wurde. Die Trethölzer wurden mit den Füßen in Bewegung gesetzt.

Nun konnte die säuberlich kegelförmig mit Leinengarn gefüllte Schießspule in der Schießblende hin und her getrieben werden. Hierzulande bediente man sich dazu eines Treibers oder Schnellers. Durch seine Anwendung unterblieb der Handwurf (und -fang) und verdoppelte oder verdreifachte die Arbeitsleistung. Zum Spannen der Kettfäden wurde der Rest des alten Webstücks zunächst mit Stricken an den Brustbaum gebunden. Nach Erwebung von 2-3 Ellen erfolgte die Spannung des Leinens am Brustbaum mit einem Spannholz. Waren noch ein paar Ellen hinzugewerkt, erfolgte die Spannung des Produkts durch Überhäufung des Brustbaumes auf den Leinenbaum, der das ganze Webstück in der Länge (60 Ellen) spannte und aufrollte. Beim Abwalzen eines Schockes bediente man sich wieder des Längsholzes und in das letzte Ende wurde eine Schlagrute eingewebt, die nach Abtrennen des erstellten Webstückes den Anfang eines neuen Schocks bildete.

Wenn man sich überlegt, wie unsere Leinewebervorfahren die arbeitsärmere Zeit durch ihrer Hände Werk auskauften, die Frauen spannen, trieben Spulen, versorgten von Weihnachten bis zum Maitag Vieh und Haushalt, sägten und spalteten beim Nahen des Frühlings das Brennholz fürs kommende Jahr, und der Weber saß, nicht nach der Zeit fragend, auf seinem Webstuhl und erfüllte den mit seinem eigenen "Ich" ausgehandelten Ackord von 20 Ellen Leinens, da mußte es in der Kammer fleißig "Klipp-Klipp-Klapp" gehen und die Spulräder fleißig surren. Da setzten weder Mann noch Frau Kummerspeck und Wohlstandsbäuche an. Wenn dann nach dem Maitage alles abgewebt war, trug mein Vorfahre mit seinen 5 Töchtern das Leinwand über den Duttberg durch Katlenburg nach Suterode, wo nach Ablieferung eine Lastenumverteilung erfolgte und nach einem guten Frühstück der Weitermarsch nach Sudheim, Hillerse erfolgte. Man übernachtete im Leinedorf bei den Auftraggebern und kehrte zu hannoverscher Zeit mit 70 - 100 Talern anderntags heim. Zu preußischer Zeit erwebte man sich 200-300 Mark. In den Nachkriegsjahren 1919/32 wurde ein Schock Leinen für 9 RM gewebt, sodaß sich ein Arbeitserlös von 300-400 RM, was den Wert einer guten Kuh darstellte, ergab.

So lebten unsere Vorfahren, wenn auch bescheidener, so doch wahrscheinlich sorgloser und zufriedener, frei von jenem Streß, dem wir heute in der modernen Welt ausgesetzt sind.

(Schluß)



### Webstuhl

HW=Hintere Wängen    HHW=Hintere Halbwanen  
 SCH=Schwellen    VW=Vordere Wängen  
 BB=Brustbaum    SB=Sitzbank    TRH=Trittholm  
 VVH=Vorderer Verbindungsholm    TS=Tretschemel  
 GB=Garnbaum  
 GBS=Garnbaumspeannung  
 LB=Leinenbaum  
 LBS=Leinenbaumspeannung  
 ZÜ=Züge    ZR=Zugriemen  
 AZ=Aufhängung d. Züge  
 SL=Schießblende  
 ASL=Aufhängung der Schießblende  
 TH=Tretschemelholme

# Flurnamen der Schwiegershäuser

## Feldmark

von Wilhelm Sonntag

### 2. Teil

Im 2. Teil der Flurnamenbeschreibung wird ein Gebiet beschrieben, welches 1516 mit einem Gnadenbrief des Herzogs Philipp d.Ä. der Kirche zu Schwiegershausen überlassen wurde. Die der Kirche übertragenen Grundstücke mit den darin liegenden Gehölzen waren vermutlich alter fürstlicher Besitz. Jedoch hatten die Einwohner von Schwiegershausen diese Ländereien bereits vorher zur Nutzung in Anspruch genommen. Diesem unsicheren Rechtszustand machte der Herzog durch den Gnadenbrief ein Ende.

Die Grenze des der Kirche abgetretenen Stückes beschrieb folgenden Kreis: Vom Knick über die Gräbiesgrund, Langen Äckern, Rosental bis zum Gokelsberg und an der alten Heerstraße von Uhrde nach Wulften (heute Landstraße) bis zum Knick zurück.

Überblickt man das Ganze, so steht man vor der erstaunlichen Tatsache, daß damals der Kirche "Unserer Lieben Frau" (Maria, Schutzpatronin der Kirche) zu Schwiegershausen fast die ganze westliche Feldmark von Schwiegershausen "zu ewigen Zeiten", "frei eigen zu bleiben" mit allen Forsteinnahmen und Holznutzungen überschrieben wurde. Mit den näheren Vorgängen damaliger Zeit, und wie die Kirche das Land wieder verlor, befassen wir uns später im Kapitel "Kirchengeschichte"

Da die Lage der nachfolgenden Flurstücke dem westlichen Teil der Schwiegershäuser Feldmark entspricht, wird auf eine weitere Bezeichnung der Lage (wie im 1. Teil) verzichtet.

Der Knick: Er hat seinen Namen von den ehemals dort angelegten "Knick", das ist eine Schutzhecke von geknickten, sperrigen, mit Dornen durchsetzten niedrigen Hölzern, oft auch noch von Gräben flankiert. Dieser Knick hat ursprünglich den Grenzschutz für das Dorf Erpeshusen (schon 1487 wüst) gebildet, das am Ausgang der Gräbiesgrund gelegen hat. Der Knick gehörte zu der zu beiden Seiten der Straße liegenden "Landwehr" von Erpeshusen.

Damals hatten wohl alle Dörfer an der Grenze ihrer Feldmark zu beiden Seiten der Zugangsstraßen eine aus einem Knick, aus Wald, Wall und Graben bestehende Landwehr. Städte wie Osterode unterhielten besondere Landwehrknechte zu deren Bewachung.

Gräbiesgrund: Der Name kommt von Grebe = Grewe = Vorsteher, also Grund des Vorstehers. Im 18. Jahrhundert wird der kleine und der große Gräbiesgrund genannt.

Das Dorf Erpeshusen lag am Ende der Gräbiesgrund an der Landstraße nach Wulften. Um 1260 verkaufte Ritter Basilius von Winthusen (Windhausen) den Zehnten zu Erpeshusen, welchen er von dem Grafen von Eberstein zu Lehn trug, an das Kloster zu Osterode, als seine Tochter in dasselbe aufgenommen wurde. 1487 vertauschte das Kloster zu Northeim sein Vorwerk (Gutshof) zu Wulften gegen das Dorf Erpeshusen, welches die von Oldershausen von der Herrschaft zu Braunschweig zu Lehn trugen, das aber Johann Wüstefeld zu Lindau als Afterlehn inne hatte. Die Dorfstelle war damals schon wüst.

Heute befinden sich in der Gräbiesgrund mehrere Fischteiche. Aber auch schon vor der Wüstwerdung des Dorfes Erpeshusen haben hier Fischteiche gelegen, denn 1487 überließ die Herzogin Elisabeth von Grubenhagen eine Teichstätte zu Erpeshusen dem Kloster Wiebrechtshausen zur Wiederrichtung, gegen eine Abgabe von 40 Pfund Fischen bei jedesmaliger Ausfischung. Die Wölbäcker im Forstort Langen Äcker und die terrassenförmigen Anlagen am Nordosthang der Gräbiesgrund (kleine Gräbiesgrund) lassen auf eine frühe mittelalterliche Besiedlung schließen.

Spoikegrund: Tiefe Bodenfalte, im Südhang befinden sich zahlreiche Fuchs- und Dachsbaue. Diese Gegend eignet sich geradezu zum spoiken ( spuken ) und es haftet manche Geschichte von Zwergen und Spukgeistern an dieser Gegend.

Der Mückengrund: Tiefe Geländefalte im Forstort Langen Äcker, moriger Untergrund, daher im Sommer viel Mücken.

Die Langen Äcker: Das Gebiet ist unterteilt in den Genossenschaftswald, Ackerland und Wiese, Buntsandsteinuntergrund. Der Name kommt von den ursprünglich dort angelegten langen Äckern, die von der Landstraße in eins bis über die heutige Waldfläche hinaus angelegt waren. Deutliche Spuren der sogenannten Wölbäcker sind noch heute zu sehen. Wahrscheinlich wurden diese „Langen Äcker“ von den Bewohnern des obengenannten Dorfes Erpeshusen bewirtschaftet. Nach der Wüstwerdung ( ca. 1450 ) wurde die gesamte Fläche ( wahrscheinlich mit Eichen ) bepflanzt und von der Dorfschaft Schwiegershausen als Hud- und Weidefläche benutzt. 1516 wurden die Langen Äcker und das Gebiet bis zum Gokelsberg der Kirche Schwiegershausen von Herzog Philipp dem Älteren überschrieben. Die „Mahnde“ (Allmende) stand auch jetzt noch der Gemeinde zur Hut und Weide wie früher zur Verfügung. Jedoch mußte an die Kirche jährlich ein Groschen Erbenzins abgegeben werden, der für Abendmahlswein und Wachs zu verwenden war. Die Einnahmen aus dem Forstzins sollten der Kirche zum Bau und Besserung des Gebäudes zugute kommen. Herzog Philipp der Jüngere erhielt (nach dem Tode Herzog Philipps d.Ä.) als Residenz das ihm schon 1588 überlassene Amt Katlenburg und das zum Schloß später umgebaute Kloster. Aus mehreren Aktenstücken des Landesarchivs Hannover geht hervor, daß Herzog Wolfgang 1588 seinen Bruder Philipp d.J. die „Langen Äcker“ überließ. Das Holz wurde damals abgehauen und vermutlich als Bau- und Brennholz verwandt. Nur das niedrige Holz blieb stehen und wurde in „Hagen“ geschlagen. Den Bauern wurde die bis dahin darin ausgeübte Hude (=Viehhütung) verboten. Darüber führte die Gemeinde wiederholt, zuletzt 1596 Beschwerde bei der herzoglichen Kanzlei. Ihre Kirche sei baufällig und ihre Feldmark gering und eng. Herzog Heinrich Julius von Wolfenbüttel, der nach Philipp d.J. Tode 1596 das Erbe Grubenhagen an sich genommen hatte, gab dem Ersuchen willig statt und räumte die Hude wieder ein, jedoch sollte die Regierung in Herzberg (1577 bis 1799 gehörte Schwiegershausen zum Amt Herzberg) aufpassen, daß die Bauern das Holz nicht mit Hauen und Verwüstung desselben zur Ungebühr mißbrauchten. 1599 bringt die Gemeinde Schwiegershausen beim Amt Herzberg zwei Dorster Einwohner, die aus den Langen Äckern zwei Fuder Hopfenstangen geholt hatten, zur Anzeige. In den folgenden Jahren wurde der Wald gerodet. 1647 ist von 16 Morgen Rodeland die Rede, welche „Am heiligen Busch“ (das sind die Langen Äcker) und im Rosental liegen, ferner von 198 Morgen Kirchenland, vom „Buschwerk der Langen Äcker“ durchs Rosental zum Gokelsberg sich erstreckend. In den Vermessungsakten von 1788-1790 werden die Langen Äcker unter den Amtsforsten des Amtes Herzberg aufgeführt, und zwar unter den weidefreien „Hägehölzern“, das sind in alter Zeit als Sondereigentum ehemaliger Landesherren (oder geistlichen Grundherren) ausgeschiedene Holzungen. Alleiniger Eigentümer war in unserem Falle das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel in Grubenhagen. Alle Reihewohner wurden hieraus gegen Entrichtung einer sogenannten pflichtigen Untertanentaxe mit Bau-, Nutz- und Brennholz versorgt. Bei der Separation wurde durch Auseinandersetzung und Spezialteilungsprozeß von 1860 und 1863 die Genossenschaftsforsten (Realgemeinden) ausgeschieden. Schwiegershausen erhielt im ganzen 1250 Morgen, darunter die Genossenschaftsforst die „Langen Äcker“

Das Große Simestal: (Simonstal) Langes Tal mit kleinem Bach, früher Weide, jetzt Acker, Wiese und Weide. Dieses Tal, ein Rest der Allmende, (Gemeindebesitz) wurde früher als Pflingstanger benutzt. Der Pflingstanger ist die Gemeindeweide, welche zu Beginn der Vegetation für jede Hütung gesperrt wurde. Am ersten Pflingsttage wurde die Sperre nur für das Großvieh aufgehoben.

Der Mittelberg: Höhenrücken mit Neigung nach Süden und Norden. Es ist der mittlere von drei Bergen, daher der Name.

Die Hirtenwiese: (Hierwiesche) Flaches Tal, Rest der Allmende. Vor der Verkoppelung war die Hirtenwiese Brachwiese der Realgemeinde, d.h. sie wurde in jedem dritten Jahr beweidet. Diese Wiesen wurden früher den Hirten zur Nutzung überlassen, daher der Name.

Am Krumpfen Teich: Flacher Nordhang, Acker, wasserhaltiger Lehm, Buntsandsteinuntergrund, früher meist Lehnäcker.

Das Hasental: Flache Senke, früher Wiese, jetzt Acker.

Lippesgrund, Funkenbreite, Deppnersbreite, Weitemeyersgrund: Diese 4 Flurnamen haben ihren Ursprung in den Familiennamen. Die Funkenbreite erscheint in der Kirchenrechnung von 1581 als "Über dem Funkenbaum". Bei der Weitemeyersgrund ist zu bemerken, daß einige dunkle Stellen im Boden und Holzkohlenfunde auf Holzkohlenmeiler hinweisen.

Rosental: Flaches Wiesental mit sanftem West- und steilem Osthang. Tonuntergrund. Hier hat das Dorf "Rosendael" gelegen. Eingehende Untersuchungen im Jahre 1954 haben deutliche Spuren einiger Hausstellen in einem kleinen Seitental (im Westen gelegen) freigelegt. Dieses Seitental wird auf einer Karte von 1780 noch als "Backofenloch" bezeichnet. Die Wüstung Rosendael erscheint urkundlich 1519 in einem Verzeichnis der Gemeindebeiträge aus den Probsteien Nörten und Einbeck zur Deckung der Kosten der römischen Königswahl Karls des V. Wie urkundlich zu belegen ist, hatte das Dorf eine Kirche oder eine Kapelle. Alte Dämme weisen auf frühere Teichanlagen hin.

Die Hörste: Ebener saurer Wiesenboden, Rest der Allmende. Wurde bis zur Verkoppelung von den Mitgliedern der Realgemeinde der Reihe nach genutzt. Der Begriff "Hörste" kommt aus dem Mittelalter und bedeutet soviel wie Pferdeweide.

Der Große Teich: Saure Wiesen im Tal mit Tonuntergrund. Ein starker Damm, welcher das Tal abschließt, weist auf eine frühere Benutzung als Fischteich hin. Ein um 1910 unternommener Versuch, durch Stau des Baches hier erneut einen Teich anzulegen, scheiterte am Einspruch der Unterlieger. Dieses Grundstück war lange Zeit Eigentum der Domäne Düna.

Am Sölterstiege: Flacher Westhang, Acker. Auf diesem Wege gingen früher die "Sölter" (=Salzträger) von Dorste nach Schwiegershausen. Auf der Karte von 1780 heißt es "Am Dorstschen Wege oder Sölters Stiege". Der alte Weg führte durch den Hohlweg (nicht zu verwechseln mit dem Hohlweg im Rosental, ehem. Schuttpl.) an Wittkopsbleek vorbei über den Sölterstieg hin zum Spillnersbusch. Hier mündete er auf die alte Heerstraße von Uhrde.

Liebfrauengrund: Flacher Osthang, Acker. Die Familie von Berkefeld hatte hier größere Besitzungen. Die Pächter dieser Grundstücke mußten Brot und Wurst an die von Berkefelds liefern. Dieses geht aus einer Akte von 1654 hervor. Damals führte Pastor Otto gegen die von Berkefelds wegen dieser Lieferungen einen Prozeß. (Näheres über die von Berkefelds Besitztümer in Schwiegershausen erscheint in einer der nächsten Ausgaben).

Die letzten Besitzerinnen, zwei adlige Fräulein, hinterließen den ganzen

Besitz ihren Dienstmannen, den sogenannten Junkermannen (einer Familie namens Bierwirth).

Chronist W. Ehrhardt ist der Ansicht, daß die Erben deshalb ihren Besitz "unser lieben Frauen Grund" nannten.

Wahrscheinlicher ist jedoch folgendes: Vor der Einführung der Reformation im Grubenhagenschen Lande (ca. 1530) war die heilige Mutter Maria Schutzpatronin der Schwiegershäuser Kirche. (jetzt Michaelis-Kirche) In der oben erwähnten Urkunde von 1516 des Herzog Philipp d.Ä. heißt es: "der kerken und Unser Leven Frawen (Maria) tho Swidershusen". Später schreibt man der "Kirche Unserer Lieben Frau". In dieser Urkunde wird unter anderem auch das besagte Tal der Kirche überschrieben. Daher sagt man noch heute "Liebfrauengrund"

Wittkoppsbleek: Bleek = Parzelle. Flacher Südhang. Auf einer Flurkarte von 1821 (Kirchenländerei) erscheint vor dem "Witkops Blecke" die "kleine Pfaffengrund". Eine Flurbezeichnung, welche heute nicht mehr benutzt wird. In einer Karte von 1780 ist hier die "Pfarr-Wiese" eingetragen. (Wittkopp = Spitzname ? )

Gemeindegrund: (Mahn-Grund) Flaches Tal, früher Wiese, jetzt guter Acker. Ein Rest der Allmende, Eigentum der Realgemeinde bis zur Verkoppelung, daher der Name. Auf der Karte von 1780 ist auf diesem Gelände (einschl. Wittkoppsbleek, Liefrauengrund und Sölterstieg) das "Beushausische Feld" aufgeführt. Diese Bezeichnung wird zum Teil heute noch verwendet.

An Spillners Busch: (Familiennamen) Buntsandsteinuntergrund. Dieses Land gehörte zum Dünaischen Vorwerk (Domäne).

Der Krumme Teich: Acker und Wiese. Dämme, welche nach der Verkoppelung (1892) abgetragen wurden, weisen auch hier auf Teichanlagen hin.

Am Hünengraben: Früher teilweise Wiese, jetzt Acker. 1581 erscheint die Bezeichnung "Auf dem Heune Graben, nächst dem Heily Busch". 1647 ist von 16 Morgen Rodeland die Rede, welche am "Heiligen Busch" liegen. Es handelte sich sicherlich um Ausläufer des Waldes auf den Langen Äckern. Daß auf dem Hünengraben Hünengräber lagen ist der Lage wegen unwahrscheinl.

Das Secktal: Flaches Tal, Acker und saure Wiesen. Das Tal hatte früher nur einen Ausgang, deshalb sagte man Sack- oder Secktal.

Der Wüste Kopf: (An woisten Koppe) Flacher Westhang, milder Lehm, Acker und Gärten. Da die Gärten früher nicht so wie heute gepflegt wurden, entstand diese Flurbezeichnung. Die Äcker waren ausschließlich Lehngut.

Der Wolferhof: Früher Garten, jetzt Acker. Man könnte hier ein früheres Wolfsgehege des Dorfes Remmigheshusen (Dorfteil Leuchte und Rötting) vermuten. In den Kirchenrechnungen von 1581 erscheint die Bezeichnung "Am Wolfshof". Daß ganz in der Nähe zu der Zeit ein Wald war, ist auch urkundlich belegt, denn schon 1555 erscheint wiederholt der Name des Waldes "Colholt". Heute sagt man noch "Auf dem Kokusholze". Es ist also sehr wahrscheinlich, daß sich hier ein Wolfsgehege des Dorfes Remmigheshusen befunden hat.

Der Nordwestliche Teil der Schwiegershäuser Feldmark wird auf einer Karte v. 1799 als "Remshausisches Feld" bezeichnet.

Am Pfuhl: (An Paule) Kleines Tal, Acker. Früher lag hier vielleicht ein kleiner Teich.

Der Kamp: (Kamp = Viehweide), Flacher Südhang. Rest der Allmende. Dieses Gebiet war früher von Hecken umgrenzt.

wird fortgesetzt.



# D A S H A I N H O L Z

(v. Arno Bierwirth)

Sicher kennen alle unsere Leser das Hainholz. Sicherlich haben auch viele von Ihnen über den Streit<sup>1)</sup> ums Hainholz gehört. Bei diesem Streit geht es darum, ob das Hainholz als Naturschutzgebiet erhaltungswürdig ist, oder ob in diesem Gebiet der dort anliegende Gips abgebaut werden darf. Im letzteren Falle würde die Firma Rigips aus Bodenwerder das Gebiet von der Forstgenossenschaft Schwiegershausen, zu der das Hainholz gehört, kaufen. Damit würden die Forstgenossen aus Schwiegershausen eine recht hohe Summe für das Gebiet erhalten. Es ist also verständlich, warum die Forstgenossenschaft dafür ist, den Naturschutz für das Hainholz aufzuheben.

Ich möchte jetzt im folgenden darlegen, warum ich der Meinung bin, daß das Naturschutzgebiet Hainholz erhalten bleiben muß:

Das Hainholzgebiet ist das einzige Gipskarstgebiet Europas, das alle typischen Erscheinungen eines solchen Gebietes ober- und unterirdisch aufweist. Zunächst möchte ich darauf eingehen, wie ein solches Gipskarstgebiet entstanden ist:

Das Gebiet des Harzes und des umliegenden Vorlandes war die meiste Zeit des Erdäitertums vom Meer überschwemmt. Vor ca. 200 Mill. Jahren trennte sich das Meer durch eine Schwelle vom Ozean ab. Es entstand ein riesiges Binnenmeer, daß wegen des warmen, wüstenhaften Klimas schnell verdampfte. Zurück blieben die im Meerwasser gelösten Salze: Kalk, Anhydrit, Steinsalz... sog. Zechsteinformationen. Dieser Vorgang wiederholte sich viermal.

Gegen Ende des Jura, vor ca. 145 Mill. Jahren, setzten starke Bewegungen ein und hoben den Harz aus dem Meeresboden empor. Durch diese Anhebung des Harzes wurden die oben beschriebenen Zechsteinformationen schräggestellt und durch die damit verbundene Oberflächenvergrößerung entstanden Risse in den Schichten.

Bei erneuter Überschwemmung griff das Meer an der "Küste" des Harzes die Schichten an und legte sie frei. Außerdem begann vor ca. 30 Mill. Jahren (Tertiär) das Grundwasser die leicht löslichen Schichten des Zechstein (Stein- und Kalisalze) fortzuführen. Der süd-westliche Harzrand stellt die Grenze dar, bis zu der die Deckschichten heute abgetragen sind. Dementsprechend liegen auch hier die Ausstriche der Zechsteinformationen.

Das Hainholzgebiet ist nun so ein Ausstrich, und zwar der dritten Zechsteinformation (sog. Leine-Serie).

Zunächst wandelt sich bei einem solchen Ausstrich der schwerlösliche Anhydrit in den leichter löslichen Gips um. Dabei vermehrt sich das Volumen des Gesteins um ca. 60%. Danach setzt die sog. Verkarstung ein. Unter Verkarstung versteht man die Wasserwirkung in Gestein. Verkarstung entsteht also dort, wo eine unterirdische Entwässerung überwiegt. Wenn nun in dem leichtlöslichen Gips die Verkarstung einsetzt, so können unterirdisch Hohlräume entstehen. Teilweise kommt es dazu, daß ganze Schichten aufgelöst werden und die oberen Schichten dann nachbrechen, wie es ja auch am Harzrand vorgekommen ist ( Beispiel: Die Aue bei Hattorf, Das Lindauer Becken zwischen Bilshausen und Lindau).

Wer einmal durch das Hainholz gewandert ist, wird sich sicherlich über die Vielfalt und die Verschiedenheit der ober- und unterirdischen Formen gewundert haben.

Zunächst möchte ich die Oberflächenformen näher betrachten:

Das an senkrechten oder geneigten Flächen ablaufende Regenwasser löst den Gips in etwa zentimeterbreite Bahnen auf. Zwischen diesen Rinnen bleiben spitze Grate zurück. Diese Formen werden als Rinnenkarren bezeichnet. Man findet sie fast überall im Hainholz, jedoch in unterschiedlicher Ausprägung.

An Kluftkreuzungen lösen die Tageswässer enge, in die Tiefe führende Röhren heraus - die Schloten. Teils werden diese Schloten in der Tiefe durch Höhlen angeschnitten. Man kann dann aus der Höhle das Tageslicht erblicken. Als Beispiel sei hier der Schlot in der Blockkluft der Jettenhöhle genannt.

Oft findet man im Hainholz ganze Ansammlungen solcher Schloten. Sie sind meist 1 - 2 m tief und lassen zwischen sich Höcker stehen, die zum Teil für die Unwegsamkeit des Hainholzes verantwortlich sind.

Gelegentlich findet man auch flachwandige, schüsselförmige Trichter, die sog. Lösungsdolinen. Diese Dolinen entstehen durch die Lösung des Gipses an der Oberfläche.

Obwohl sie an der Oberflächengestaltung stark beteiligt sind, zählt man die Erdfälle zu den unterirdischen Formen. Unter einem Erdfall versteht man "eine an der Oberfläche plötzlich durch Einsturz entstehende trichter- bis schachtartige Vertiefung, die durch Einsturz der durch Auslaugung von ... Gips entstandenen Hohlräume im Untergrund zustande kommt" <sup>2)</sup>. Alle neueren Erdfälle weisen die charakteristischen steilen, oft senkrechten Wände auf. Durch Nachbruch der Wände und Füllung durch jüngere Ablagerungen flachen diese Erdfälle mit der Zeit ab. Man nennt sie dann auch Nachsackungsdolinen.

Am interessantesten im Hainholz sind natürlich die Höhlen und ihre Entwicklung. Über die Höhlen des Hainholzes und ihre Entwicklung werden wir in unserer nächsten Ausgabe berichten.

Ich möchte jetzt zum Schluß noch auf das Thema Naturschutz zu sprechen kommen.

Wie wichtig das Hainholzgebiet für Schwiegershausen ist und war, zeigt schon die Tatsache, daß in unserem Heimatbuch "Schwiegershausen" die Beschreibung des Hainholzes, der Höhlen und des Naturschutzes 27 Seiten einnimmt. Das sind immerhin beachtliche 11% des gesamten Buches. Dort liest man unter der Überschrift "Naturschutzgebiete":

Naturschutzgebiete sind bestimmte abgegrenzte Bezirke, in denen ein besonderer Schutz der Natur in ihrer Ganzheit oder in einzelnen ihrer Teile aus wissenschaftlichen, geschichtlichen, heimat- und volkskundlichen Gründen oder wegen ihrer landschaftlichen Schönheit oder Eigenart im öffentlichen Interesse liegt.

Die Erhaltung von genügend großen und zahlreichen Beispielen von Resten der Naturlandschaft ist dringend erforderlich. Aber nur in schwer zu kultivierenden oder unzugänglichen Gebieten wie im Hainholz ... sind Reste von Urlandschaft zurück geblieben, die daran zu erkennen sind, daß sie sich von selbst in einem natürlichen Gleichgewicht ihrer Lebensgemeinschaften halten, während die Kulturlandschaften ohne ständige Einwirkung des Menschen in sich zusammenbrechen würden. ... Wer die Natur nicht nur unter dem Gesichtswinkel der Nützlichkeit betrachtet, der wird die letzten Reste der Urlandschaft besonders hoch bewerten und zu erhalten wünschen. <sup>3)</sup>

Diesen letzten Satz halte ich für besonders wichtig.

Auf einer Kundgebung auf dem Parkplatz bei Düna sprach unter anderem auch Wilfried Kruse aus Osterode. Er sagte:

"Der Hinweis auf das Geld liefert das gute Gewissen für das Tun."

Die Welt würde nicht untergehen, wenn das Hainholz vernichtet würde. Die Welt würde daran zugrunde gehen, daß das Geld so wichtig sei: "Hier am Hainholz muß das Umdenken beginnen."

Auch ich bin der Meinung, daß das Hainholz erhalten bleiben muß, sei es auch zu dem Preis, daß die Forstgenossenschaft Schwiegershausen statt das Hainholz an die Firma Rigips zu verkaufen, eine geringere Summe als Entschädigung vom Land Niedersachsen erhalten würde.

1. Über den Streit kann ich natürlich nur in Kürze berichten
2. Fachwörterbuch f. Karst- und Höhlenkunde S. 22
3. Heimatbuch S. 91 f

## „B i t t e ?“

So um 1920 gegen Mittag fährt Herr Waldmann mit Pferd und Wagen zum Osteroder Bahnhof, um dort ein Paket abzuholen.

Er ist ein bißchen spät dran und muß sich beeilen, um den Zug noch zu erreichen. Da sein Pferd (ein junger Hengst) bei der Ankunft sehr aufgereggt ist, benötigt Herr Waldmann jemand, der das Pferd hält. Am Ausgang des Bahnhofs steht gerade Herr B.

Waldmann sagt: „Holte mol mien Perd !“

Herr B. erwidert: „Bitte ?“

Waldmann (etwas lauter): „Holte mol mien Perd !“

Herr B wieder: „Bitte ?“

Nach mehrmaligem Hin und Her wird Herr Waldmann wütend und schreit: „Mensch verdammt, ich habe gesagt, Sie sollen mal mein Pferd halten !“ Darauf Herr B. (ebenso laut): „Und ich habe nur gefragt, ob es beißt.“



### Der erste Neger in Schwiegershausen

Diese Geschichte wurde uns von Frau Emilie Bode, geb. Klapproth einige Tage vor Ihrem Ableben (15.4.1978) erzählt. Frau Bode war die Tochter des Chronisten Wilhelm Klapproth, der die Gastwirtschaft an der Junkernscheune bewirtschaftete. Die Begebenheit trug sich um die Jahrhundertwende in diesem Gasthof zu.:

Der Männergesangsverein MGv-Freundschaft hatte gerade ein gemütliches Beisammensein, als plötzlich ein Neger, der auf der Durchreise war, die Gaststube betrat. Es war der erste Neger in Schwiegershausen und bisher hatten alle einen solchen Menschen nur einmal auf einem Bild oder in der Zeitung gesehen.

Die Nachricht verbreitete sich sehr schnell im Dorf und bald kamen Leute und Kinder, um sich den Neger anzusehen. Dieser wollte sich jedoch nur gegen Geld zeigen. Zur selben Zeit befand sich gerade ein Schausteller aus Förste im Gasthof, der auch zufällig eine Neger-Maske dabei hatte. Jemand unter den Anwesenden setzte die Maske auf und stürzte aus der Tür auf die Straße. Als dies die Leute sahen, liefen sie mit viel Geschrei und Spektakel durch Gärten und Gassen nach Hause.

Der Neger hatte indessen gespeist und setzte seine Reise in Richtung Osterode fort. Im Dorf erzählte man noch lange diese Geschichte.